

## Katholische Kindertageseinrichtungen passen ihre Konzeption an jüngere Kinder an

Ludwigsfelde (brid). Die Zahl der Eltern, die ihre Kinder bereits im Alter von zwei Jahren in einer Kindertageseinrichtung unterbringen möchten, steigt kontinuierlich an. Ab dem Jahr 2010 haben sie auch einen rechtlich verbrieften Anspruch auf einen Platz. Für Ludwigsfelde bedeutet das bei einer Geburtenzahl von rund 1500 Kindern im Jahr, dass mindestens 750 Plätze bis dahin geschaffen werden müssen: Rund die Hälfte der Eltern wird von ihrem Rechtsanspruch Gebrauch machen, so die Schätzung seitens der Stadtverwaltung.

Abseits der damit einhergehenden Baumaßnahmen und der Notwendigkeit, zusätzliches Personal einzustellen, stellt sich in den Einrichtungen aber vor allem die Frage nach der inhaltlichen Komponente.

Zwei Beispiele aus katholischen Kindertageseinrichtungen zeigen, dass es nicht damit getan ist, den äußeren Rahmen zu verändern, Wickelmöglichkeiten zu schaffen, Rückzugs- und Schlafmöglichkeiten zu suchen, passendes Spielmaterial anzuschaffen und den Personalschlüssel zu verändern. Bekannt ist, dass eine halbe Stelle zusätzlich für sechs Zweijährige eingeplant wird, dass die „Kleinen“ einen erhöhten pflegerischen Aufwand fordern und häufiger einzeln begleitet werden müssen als die Großen. Aber über all dem steht die Frage, ob Kinder unter drei Jahren noch etwas Anderes oder „mehr“ brauchen. Die Fortbildung „Zweijährige in Kindertagesstätten“ lieferte den Teams in den Einrichtungen nur Ideen, die Konzeption anzupassen war ein weiterer notwendiger Schritt.

Im katholischen Kindergarten Maria Königin mit ihren 50 Plätzen sind seit August 2006 zwölf Plätze für Zweijährige entstanden, und die Nachfrage ist noch wesentlich höher. Neuanmeldungen sind fast nur für Zweijährige, Eltern von älteren Kindern fragen immer seltener an. Gabriele Rech hat schnell gespürt, dass die Kleinen eine intensivere Betreuung in der Eingewöhnung brauchen, möglichst durch eine feste Bezugsperson, und auch zum Teil ein anderes Angebot. So gibt es hier an zwei Tagen ein eigenes „Mäuseprogramm“ mit zwei Erzieherinnen, ansonsten nehmen die Kleinen an den regulären Angeboten wie Morgenkreis, Geburtstagsfeiern oder sonstigen regelmäßigen Aktivitäten teil. Eine noch stärkere Trennung nach Alter hat sich im Kindergarten St. Bonifaz als notwendig erwiesen. Statt des früher ganz offenen Hauses hat sich inzwischen eine teilweise Trennung in zwei Altersgruppen entwickelt. Das hat sich als notwendig für die jungen Kinder erwiesen, sagt Leiterin Bärbel Wendt: Es gibt die „Bambinigruppe“ für Kinder bis vier Jahre, ab dem Geburtstag dürfen sie zu den Großen ziehen, in die „Wilde-Maxi-Gruppe“. Zu bestimmten Zeiten sind die Kinder in ihrer altershomogenen Stammgruppe, weil sie

zum großen Teil noch die vertraute Umgebung und „ihre“ Erzieherin als feste Bezugsperson benötigen. Sehr viel häufiger als bei den größeren Kindern finden regelmäßige Elterninformationsgespräche und ein Austausch über den Entwicklungsstand statt.

„Familien ergänzend“ sollen Kindertageseinrichtungen arbeiten. Aber Bärbel Wendt und Gabriele Rech haben erfahren, dass ihr Auftrag dabei nicht unbedingt vorrangig die Bildungskomponente beinhaltet, sondern oft noch mehr den Aufbau einer verlässlichen Bindung. „Keine Bildung ohne Bindung“, das gilt nicht nur in den Familien. „Verstärkt werden uns Kinder vom Jugendamt vermittelt, wo man der Meinung ist, die Kinder sind bei uns besser aufgehoben als in ihren Familien“, bedauert Gabriele Rech. Auch von den Schulen komme häufig die Rückmeldung, Kinder ließen soziale Fähigkeiten wie Konfliktfähigkeit oder Rücksichtnahme vermissen. Das sind Kompetenzen, die verstärkt in den Kitas vermittelt werden müssen – nicht die geistigen Fähigkeiten.

Die Frage, ob man es als kirchliche Einrichtung richtig findet, dass Kinder so früh von einer Einrichtung statt in der Familie betreut werden, stellt sich dann gar nicht mehr. Kinder brauchen eine stabile und verlässliche Bindung, und ob sie diese im Elternhaus oder in der Einrichtung erfahren: Gelingen kann es hier wie dort. Diesem Auftrag kann sich eine kirchliche Einrichtung nicht entziehen, sind sich die beiden Einrichtungsleiterinnen einig.